

Dienstag den 19. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochschule

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
Bei Zustellung durch den Brieftaiger tritt hierzu noch das Beistellgeld.

Bemerkungen Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Beitäge für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuge 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der staatlichen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärgrund, Neu- und Alsbain und Langwaltersdorf.

Die Einberufung der National-Versammlung gesichert.

Die neue Partei.

Es war zu erwarten, daß der Sturmwind der Revolution, der die Dynastien und die Reichs-Gesetzgebungen hinwegfegte, nicht vor den schwüldigen Gebäuden der politischen Parteien Halt machen würde. So ist es nicht zu verwundern, daß jetzt eine Anzahl sehr hervorragender Männer des öffentlichen Lebens mit dem Aufruf zur Gründung einer neuen Partei an die Öffentlichkeit tritt. Wer offenbar will man das politische Leben nicht um eine neue Partei vermehren, sondern im Gegenteil einigend und zusammenfassend wirken. Der Aufruf zur Begründung der großen demokratischen Partei für das einzige deutsche Reich ist unterschrieben von bisherigen Nationalliberalen, wie den Abgeordneten Jund, List, Riehosen, Grund, aber auch von Fortschrittler, wie dem Minister Fischbeck, dem Bergrat Gothein, Dr. Dove und anderen. Daneben sind Namen mit unverfälschtem demokratischem Klang. Helmut von Gerlach steht ebenso darunter wie Frau Theodor Barth. Daneben findet man Persönlichkeiten, wie den früheren Staatssekretär Dernburg, den Professor Alfred Weber, den früheren Oberbürgermeister Richard Wittig und den Chefredakteur Theodor Wolf vom "Berliner Tageblatt". Dass aber auch starke Massen der neuen demokratischen Partei Gesellschaft leisten werden, dafür hängen die Unterschriften des Generalsekretärs der Postunterbeamten, des Vorsitzenden des Werkmeisterverbandes Groß-Berlin, sowie des Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Gewerbevereine Gustav Hartmann. Die neue Partei spannt also ihren Rahmen von den Nationalliberalen bis zu den Leuten der ehemaligen demokratischen Vereinigung. Das ist außerordentlich zu begrüßen, denn in dieser Zeit tut dem Bürgertum ein geschlossenes Zusammensein bitter not. Aber natürgemäß kann es sich heute nicht mehr um eine Sammlungspolitik alten Stils handeln, sondern im vorliegenden Falle haben wir es ausschließlich mit einer Sammlung derjenigen bürgerlich-demokratischen Elemente zu tun, die ihre Zeit verstanden haben. Der Stab im nichtsozialdemokratischen Lager geht bis zu den Nationalliberalen, und man darf hoffen, daß die Einzelverbände der beiden liberalen Parteien, sowie der Restbestand der demokratischen Organisationen zunehmend in der neuen Partei aufgehen werden. Es würde sich dann beim liberal-demokratischen Block dasselbe vollziehen, wie im Reich. Die Spitzen, die vielsach versagt haben, versiegen der Aussicht, aber die organisierten Massen sänden sich zu einem neuen Parteigefüge mit entschieden demokratischem Programm zusammen. Das Programm der neuen Partei wird in dem ersten Aufruf nur in kurzen Zügen angekündigt. Sie stellt sich auf den Boden der republikanischen Staatsform und verlangt, daß eine unter allen nötigen Garantien gewählte Nationalversammlung die Entscheidung über die Verfassung treffen muß. Sie fordert eine neue soziale und wirtschaftliche Politik und verlangt für monopolistisch entwickelte Wirtschaftsgebiete die Idee der Sozialisierung einzunehmen, die Staatsdomänen aufzuteilen, eine soziale Steuropolitik, und eine demokratische Arbeiters-, Angestellten- und Beamtenpolitik. Möge das Bürgertum sich um die neue Partei sammeln.

Der Wahltermin für die National-Versammlung.

Das Wahlgesetz fertiggestellt.

Berlin, 17. November. Der vom Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf über die Wahlordnung für die konstituierende Nationalversammlung sieht nach der "Vol. parl. Korrespondenz" als Termin für die Auslegung der Wählerlisten den 2. Januar 1919, als Wahltag den 2. Februar 1919 vor. Der Entwurf ist gestern fertiggestellt und bereits gestern nachmittag von der Reichsregierung durchberaten worden. Es ist nicht unmöglich, daß diese noch größere Abänderungen an ihm vornimmt.

Mit dem preußischen Minister des Innern ist eine Verabredung dahin getroffen, daß der Entwurf auch gleichzeitig für die Wahlen zur preußischen Nationalversammlung Geltung haben soll.

Kein Reichskanzler mehr.

Berlin, 17. November. Über die innere Organisation der Reichsregierung, über die in weitesten Kreisen noch Unklarheit besteht, können wir mitteilen, daß Ebert nicht mehr Reichskanzler ist, sondern daß die sechs Volkskommissare, die die Regierung bilden und nur dem Volzugsausschuss des A- und S-Rates verantwortlich sind, gleichberechtigte Mitglieder der Regierung sind. Dieses 6-Männer-Kollegium hat zwei Vorsitze, die Volkskommissare Ebert und Haase, die ihrerseits keinerlei Vorrang voreinander besitzen.

Der Bundesrat behält seine Rechte.

Berlin, 17. November. (WTB.) Der "Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende Verordnung über die Ermächtigung des Bundesrats zur Ausübung von Verwaltungsbefugnissen: § 1. Der Bundesrat wird ermächtigt, die ihm nach den Gesetzen und Verordnungen des Reichs zustehenden Verwaltungsbeugnisse auch soweit hin auszuüben. § 2. Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und tritt mit der Bekanntigung in Kraft.

Eine Unterredung mit Ebert.

Berlin, 17. November. Das Mitglied des Volzugsrates in Berlin, Ebert, hatte mit dem Herausgeber der amerikanischen Korrespondenz in Berlin eine Unterredung, der wir folgendes einnehmen. Ebert sagte u. a.:

Man wird in Amerika und überall mehr durch unsere Handlungen, als durch meine Worte erschrecken, daß wir die ernst begonnene Arbeit ernst und energisch fortführen wollen. Das deutsche Volk, soweit es noch nicht demokratisch ist, wird es nach und nach werden. Wir sind ein langsam dentendes Volk. Eine Volksregierung hängt vom Willen, oft auch von der Laune des Parlamentes ab. Volksvertreter sind, wie andere Menschen, nicht beständig wie der Nordstern. Dagegen aber ist die Volksregierung in Deutschland permanent geworden, daß Volk hat sich wie ein Mann für Freiheit erkläre. Wir hatten Millionen von Kaiserfreuen Bürgern, die meisten, weil sie sich gesetzlich dazu verpflichtet fühlten. Dank den Männern der gegenwärtigen deutschen Regierung, oder nennen Sie es Machthaber, gibt es keinen Kaiser mehr, deswegen gibt es auch keine kaiserfreuen Bürger mehr. Wie wenige haben auch nur verucht, ihr Leben für den Kaiser aufs Spiel zu setzen.

Die Männer der gegenwärtigen Regierung bilden die Regierung des ganzen deutschen Volkes. Wir haben weiter unsere Mandate der sozialistischen Partei und haben alle Gelegenheit, für unsere Prinzipien und unseren politischen Glauben einzutreten, und gerade weil wir an die Rechte des Volkes glauben,

wollen wir fortfahren, wie bisher, ohne die Rechte Andersdenkender zu verleben, für unsere Prinzipien und unseren politischen Glauben einzutreten und bemüht sein, an dem Aufbau einer Weltordnung mitzuwirken, in welcher die Weltkraft produzierende Klasse nicht eine enterbte Klasse sein soll. Diese Gerechtigkeit wird überall triumphieren, wo wirklich demokratisch regiert wird, und nirgends wird dieser gerechte Grundzustand mehr und allgemeine Anerkennung finden, als gerade bei dem deutschen Volke, und deswegen wird die deutsche Republik, auch ihrer Einwohnerzahl nach, nächst der amerikanischen die größte Republik der Welt werden.

Jetzt aber handelt es sich für uns in gewissen Grade auch für unsere früheren Gegner um die Brotrage: Ihr Präsident scheint auch in dieser Hinsicht richtig zu denken. Hunger kann uns nicht stärken, die schwer erlämpfte Demokratie anzubauen wird, wenn notwendig, für ihr Fortbestehen zu kämpfen. Die junge deutsche Republik hat ein besonderes Interesse daran, von dem amerikanischen Volk und seinem Präsidenten völlig verstanden zu werden. Wir hoffen, daß das um so leichter geschehen wird, als viele Ideen des Präsidenten Wissen und damit des amerikanischen Volkes ganz den Gedanken entsprechen, die die deutsche Republik und ihre Regierung, ihre Volksbeauftragten, geschaffen haben, und weiterhin be- herrschen.

Im besonderen sind die Forderungen eines Friedens des Reichs und der Gerechtigkeit, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Herrschaft der Völker über ihr eigenes Land und die Organisation eines Völkerbundes wesentliche Bestandteile des Programms der gegenwärtigen Regierung. Wir sind uns auch bewußt, daß dieses Programm nur auf dem Boden der Ordnung, die sich die Völker geben, verwirklicht werden kann. Um unter politisches Programm und die Demokratie in Deutschland durchzuführen zu können, ist die Frage der Volksnährung das Fundament eines jeden staatlichen Lebens, eine unbedingte Voraussetzung des Weiterbestehens der deutschen Volksrepublik. Wir haben es deshalb mit Freude empfunden, wie sehr der Präsident der Vereinigten Staaten diese Voraussetzung durch das Versprechen einer tatkräftigen Hilfe anerkannt hat, und wir sind auf dem besten Wege, dieses Versprechen zur Wirklichkeit werden zu sehen.

Erlaß an die Provinzialschulkollegien.

Berlin, 17. November. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat folgenden Erlaß an die Provinzialschulkollegien und Regierungen gerichtet: 1. Wo bisher der Geschichtsunterricht mit anderen Lehrfächern dazu missbraucht wurde, Volksverhetzung zu betreiben, hat solches in Zukunft unbedingt zu unterbleiben, vielmehr einer sachgemäßen kulturhistorischen Belehrung Platz zu machen. Alle tendenziösen und falschen Belehrungen über den Weltkrieg und dessen Ursachen sind zu vermeiden. 2. Aus den Schulbibliotheken sind alle Bücher zu entfernen, welche den Krieg an sich verherrlichen. 3. In seinem Unterrichtssache sind seitens der Lehrkräfte abfällig oder entstellende Bemerkungen über die Ursachen und Folgen der Revolution sowie der gegenwärtigen Regierung zu äußern, welche geeigneter sind, bei der Schuljugend das Ansehen und die Errungenheiten dieser Volksbestreitung herabzuwürdigen. 4. Es hat seitens der Schulleiter und Lehrer im Verkehr mit der Jugend alles zu unterbleiben, was geeignet ist, die Stimmung zu einer Gegenevolution (besonders auf dem flachen Lande) zu schüren, da solches Vorgetragen im jetzigen Augenblick die größte Gefahr eines Bürgerkrieges für unser Volk in sich birgt. 5. Bis zum Erlaß über Trennung von Schule und Kirche sind Kinder von Dissidenten und solchen Andersgläubigen, für die ein Religionsunterricht im jetzigen Schulplan nicht vorgesehen ist, auf Antrag der Erziehungsberechtigten ohne jeden weiteren Nachweis vom Religionsunterricht zu befreien.

Eine ernste Mahnung an die Landwirte.

Berlin, 17. November. (WTB.) Die Lieferung an Lebensmittel, die durch die bestehenden Vorschriften zur Sicherung der Volksnährung den

Landwirten auferlegt ist, muß noch wie vor regelmäßiger und in voller Höhe erfüllt werden. Nur das schützt das deutsche Volk vor noch größerer Not und die landwirtschaftliche Bevölkerung vor der Gefahr, daß ihr rechtmäßig mehr genommen wird, als sie jetzt pflichtgemäß zur Ablieferung zu bringen hat. Wenn die heimlebenden Truppen und die städtische Bevölkerung darben, weil die Vorräte von den Landwirten zurückgehalten werden, so besteht die Gefahr, daß ihnen mit Gewalt mehr genommen wird, als sie zu liefern verpflichtet sind.

Landwirte, erfüllt deshalb Eure Pflicht! Alle Organisationen der Landwirte und alle landwirtschaftlichen Behörden werden ersucht, in diesem Sinne zu wirken.

Der Staatssekretär des Kriegernährungsamts.

ges.: Wurm.

Das preußische Landwirtschaftsministerium.

ges.: Braun. Höser.

Die Spartakusgruppe.

In der Berliner Spartakusversammlung am Donnerstag sprachen Liebknecht und Rosa Luxemburg nicht, wie es angekündigt worden war. Ein Rechtsanwalt Dr. Levy hielt einen theoretischen Vortrag. In der Diskussion vertraten einzelne Redner den Standpunkt, man müsse die heutige Regierung eventuell mit Gewalt stürzen, um eine wahrhaft sozialistische an ihre Stelle zu setzen. Dem Terror der herrschenden Klassen müsse man den Terror der Massen gegenüberstellen. Von einer Nationalversammlung will man nichts wissen.

In Berlin waren gestern wieder Gerüchte von bevorstehenden Putschversuchen der Spartakusgruppe verbreitet. Wie wir hören, ist man in Regierungskreisen und in Kreisen des Arbeiter- und Soldatenrates auf solche Versuche vorbereitet, glaubt aber nicht, daß sie anderen Erfolg haben werden, als bisher.

3000 Unteroffiziere gegen Liebknecht.

Berlin, 17. November. (WB.) 3000 aktive Unteroffiziere der Truppenteile Groß-Berlins mit Vertretern der Marine und Schutztruppen beschäftigten sich gestern, dem "Vol.-Aus.", zufolge, in einer Versammlung mit Forderungen und Wünschen des Unteroffizierkorps. Von allen Rednern wurde betont, daß die Unteroffiziere Bolschewismus und Anarchie, die Liebknecht in Spandau gepredigt habe, nachdrücklich ablehnten und die Einberufung einer deutschen Nationalversammlung verlangten. Die Verlesung dieser Erklärung wurde mit lauten Pfui rufen gegen Liebknecht begleitet. Das Auftreten Liebknechts in den Spandauer Kasernen führt dort zu einer Gegenbewegung. Neuerlich wurden Beschlüsse gefaßt, die das Vorgehen Liebknechts entschieden verurteilen.

Eine republikanische Soldatenwehr.

WB. Berlin, 17. November. (Amtlich.) Der Kommandant von Berlin, Wels, veröffentlicht folgenden Aufruf an die Soldaten:

Soldaten! Zuchtlosigkeit und Uneinigkeit sind die größte Gefahr für unsere junge Republik. Kameraden! Mit Eurer Hilfe wurde an Stelle des alten Regimes die neue Ordnung des Volksstaates ins Leben gerufen. Läßt diese Errungenheiten nicht wiedertragen. Die Demokratie hat begonnen. Willt aus Euren Reihen eine republikanische Soldatenwehr, die Ordnung, Freiheit und Ruhe aufrecht erhalten.

Eure Soldatenräte haben Bitten ausgelegt, in die sich alle einzelnen Wünsche, die sich dieser hohen und dringend notwendigen Aufgabe widmen wollen, doch müßt Ihr Euch für längere Zeit verpflichten.

Ihr erhaltet ausreichende Löhnung und Versorgung. Alles voran, Ihr Berliner Kameraden. Läßt Eure Vaterstadt nicht der Plünderung und dem Kriegerkrieg anheimfallen. Ihr müßt an erster Stelle in diese Wehr eintreten.

Die Friedensverhandlungen.

Genf, 17. November. Wie "Petit Journal" meldet, werden die Friedensverhandlungen kaum vor Januar beginnen können, da die Vorverhandlungen unter den Verbündeten voraussichtlich eine längere Zeit in Anspruch nehmen werden. In politischen Kreisen verlautet, daß innerhalb der Entente durch unmäßige Schadensersatzansprüche erneute Unstimmigkeiten hervorgerufen werden seien. Eine frühere Tagung der Friedenskonferenz sei daher ausgeschlossen.

Milderung der Waffenstillstandsbedingungen?

Lugano, 16. November. Der Pariser Korrespondent des "Corriere della Sera" telegraphiert seinem Blatt, daß in Versailles eine Milderung der Waffenstillstandsbedingungen in Erwägung gezogen werde unter der Voraussetzung, daß die noch verbleibenden Garantien als ausreichend gelten können.

Die Besetzung Elsass-Lothringens.

Strasburg, 17. November. Wie zuverlässig verlautet, rückt die französische Armee mit dem morgigen Tage auf einer Linie vor, die sich über einen großen Teil Lothringens von Hochfeld und wei-

lerhin zwischen Molsheim und Straßburg durch nach Schlettstadt, das von den Franzosen besetzt wird, erstreckt, und schließlich gegen den Rhein verläuft. In Müllhausen ist gestern vormittag eine französische Division eingerückt. Colmar soll heute von den Franzosen besetzt werden sein. Die französischen Behörden erwarten, daß die Industriebetriebe, Handel und Verkehr in Elsass-Lothringen voll aufrecht erhalten werden und daher auch die altdutschen Beamten, Angestellten und Arbeiter auf ihrem Posten bleiben, ebenso jeder der Schutz für Leben und Eigentum gesichert wird. Am 21. November muß das ganze Elsass mit Einschluß Straßburgs von den deutschen Truppen geräumt sein.

billigt, so daß der Arbeiter- und Soldatenrat eine durchaus parlamentarische Zusammensetzung hat. Es ist deshalb ohne Schwierigkeiten gelungen, die Ruhe, Ordnung und Sicherheit in der Stadt aufrecht zu erhalten. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates legen Wert auf die Feststellung, daß sie das Recht der Polen auf Errichtung eines Nationalstaates des ganzen polnischen Volkes anerkennen, und sie wünschen, daß möglichst bald eine Verständigung darüber erfolgt.

Dem "Vorwärts" wird aus Posen vom 15. November telegraphiert:

Seit gestern befinden sich die Stadt und ein großer Teil der Provinz Posen in polnischen Händen, und zwar geschehe diese Umwandlung nicht durch den Einzug der polnischen Legionäre von außen, sondern dadurch, daß die Polen im A- und S.-Rat die Macht an sich brachten. Am 9. November kamen mehrere Matrosen und Soldaten nach Posen und verhandelten mit dem Vorsitzend der sozialdemokratischen Partei und regten die Bildung von Soldatenräten an. Die sozialdemokratische Partei verhielt sich dieser Auseinandersetzung gegenüber abwartend. Schließlich wurde aber, wie verlautet, die Bildung von A- und S.-Räten vom Gouverneur selbst angeordnet. In den A- und S.-Räten trat der sozialdemokratische Einfluß rasch zurück. Der frühere polnische Abgeordnete Seyda nahm die Sache in die Hand, indem er unter schärfem Ausschluß aus die Juden die Besetzung der A- und S.-Räte mit Polen forderte. Am 14. November erschien eine Wache der polnischen Legionen vor dem Rathause, gab einige Alarmstöße ab und begann dann ihre Verhandlungen mit dem A- und S.-Rat. Es wurden den Polen vier weitere Sitze zugestanden. Die sozialdemokratische Partei hat sich seitdem auf den Standpunkt gestellt, daß mit dem Übergang der tatsächlichen politischen Macht in die Hände der polnischen Nationalbewegung als mit einer Tatsache gerechnet werden muß. Von den Zentralbehörden Berlins erwarten sie Maßnahmen zum Schutz der deutschen und der jüdischen Minorität. Auf das Gerücht hin, daß polnische Legionen mit eimarschiert seien, wurde Seyda an die Grenze geschickt. Er kam mit der Nachricht zurück, an diesem Gerücht sei kein wahres Wort. Die Legionen kommen, wie gesagt, nicht von außen, sondern werden im Innern gebildet. Münition und Proviant sind in ihren Händen, und in Posen regiert der polnische Volksrat.

Wie wir hören, haben die Polen in der Provinz Posen zum 9. Dezember nach der Stadt Posen einen polnischen Sonderlandtag einberufen, um ihre nationalen Rechte geltend zu machen.

Um Ostpreußens Zukunft.

Königsberg, 17. November. (WB.) Dem Oberpräsidenten von Ostpreußen ist von der Reichsregierung folgendes Schreiben zugegangen:

In den letzten Tagen ist der Reichsregierung aus allen Kreisen der Provinz eine überwältigende Anzahl von Antragen zugegangen, in denen die Freude zum Reiche und die Sorge für die Zukunft der Provinz erschütternd Ausdruck findet. Die Reichsregierung hat von diesen Antragen mit tiefer Anteilnahme Kenntnis genommen und sie zur Bearbeitung und Verwertung des darin enthaltenen wertvollen Materials den zuständigen Behörden überwiesen. Da es nicht möglich ist, allen Einsendern persönlich zu danken, bitte ich Eure Exzellenz, den Dank der Reichsregierung öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Die Regierung hat sich fest auf den Boden der Wilson'schen Grundsätze gestellt. Sie ist deshalb auch gewillt, unberechtigte Forderungen mit allem Nachdruck entgegenzutreten.

Vermisste Kriegsnachrichten.

Kapitulation von Vettow-Borbeck.

W. Z. B. London, 17. November. Reuter. Der deutsche Oberbefehlshaber in Ostafrika von Vettow-Borbeck hat kapituliert.

W. Z. B. Amsterdam, 17. November. Die deutsche Streitmacht unter General von Vettow-Borbeck hat sich am Morgen des 14. November am Sambesi-Fluß südlich von Rosema (Nord-Rhodesia) ergeben.

Norwegen will Lebensmittel senden.

Kristiania, 17. November. "Sozialdemokraten" veröffentlichen eine Eingabe der Zeitung der norwegischen Arbeiterpartei an die norwegische Regierung, in der die ausgeschoben wird, bei der Entente anzutreten, daß Norwegen Gelegenheit gegeben werde, so rasch wie möglich außer den gemäß dem Abkommen mit Amerika festgelegten Mengen von Lebensmitteln diejenigen Erzeugnisse, namentlich Fische und Fischprodukte, an denen Norwegen selbst noch Überschüß hat, an die wissende deutsche Bevölkerung abzugeben.

Mackensens Heimkehr.

Berlin, 17. November. Der "Tag" läßt sich aus Debreczin, 15. November, melden: Feldmarschall Mackensen ist mit 200 Automobilen, seinem Stab und 2000 Mann hier eingetroffen. Er erklärte dem obersten Stadthauptmann, er appelliere an die Freundschaft Ungarns und hoffe, daß die Bevölkerung ruhig und friedsam den Durchzug der Deutschen hinnehmen werde. Im Kriegsministerium wurde beschlossen, die deutschen Truppen zu entwaffnen. Mackensen fügte sich diesem Beschluss. Die Truppen wurden entwaffnet und sind auf der Heimfahrt begriffen.

Tirpitz bringt sich in Sicherheit.

Frankfurt a. M., 17. November. Die "Frankfurter Zeitung" schreibt: Der Großadmiral von Tirpitz, der wenige Tage vor dem Ausbruch der Revolution von Berlin in aller Stille abgereist ist, ist in der Schweiz angelommen.

Was geht in Posen vor?

Berlin, 17. November. Das "V. Z." schreibt: In den Gerichten über das Erscheinen polnischer Legionäre in Posen erhielten wir vom Arbeiter- und Soldatenrat in Posen folgende Mitteilung:

Es ist unwahr, daß polnische Legionäre die Übergabe der Stadt Posen von der Kommandantur verlangt haben. Bevölkerungliche Vertreter der polnischen Legion waren bis jetzt nicht in Posen. Eine Delegation, bestehend aus Vertretern des Soldatenrates, sozialdemokratischen Vertretern des Arbeiterrates und Mitgliedern der polnischen Landtags- und Reichstagsfraktion, hat weder an der Grenze, noch auf dem Wege nach Posen Legionäre gefunden. In der Stadt Posen selbst einzige sich die Sozialdemokratie mit der polnischen demokratischen Partei. Der Arbeiterrat besteht demnach aus sozialdemokratischen und politisch-demokratischen und der Soldatenrat aus 6 deutschen und 5 demokratischen Vertretern. Eine befürchtete Säumung wurde je 3 Vertretern des polnischen Soldatenrates und des deutschen Volksrates zuge-

Beschluß der beiden liberalen Parteien.

Berlin, 17. November. Die gestern begonnene Beratung zwischen den Führern der National-liberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei über die Verschmelzung zu einer einzigen neuen Partei, werden, wie die „National-Ztg.“ hält, fortgesetzt. An den Beratungen nehmen von nationalliberaler Seite u. a. die Herren von Richthofen, Dr. Friedberg und Dr. Stremann, von der Fortschrittlichen Volkspartei die Herren Fischbeck, Dr. Bachmeyer und Naumann teil. Man darf annehmen, daß heute eine prinzipielle Einigung erzielt und die neue demokratische Partei in kürzester Zeit, vielleicht schon in ein oder zwei Tagen, ins Leben gerufen werden wird.

Gründung einer großen demokratischen Partei.

Berlin, 17. November. (WTB.) Zur Gründung einer neuen großen demokratischen Partei ergeht folgender Aufruf:

Männer und Frauen des neuen Deutschland!

Nach dem entzweizreichen Kriege gehen wir durch die Witte einer gewaltigen Revolution. Das Staatsystem, das unbestreitbar schien, ist fast widerstandslos zusammengebrochen, die Dynastien sind bejagt, die Säulen der alten Macht sind gestürzt. Das alles ist unrettbar tot, niemand weiß es wieder auf. Die Arbeiter und Soldaten haben durch die Kraft, die aus dem engen Zusammenhalten der Massen sich ergibt, diese Umwälzung herbeigeführt. Aber der Geist der Erneuerung hatte von überall, von allen Gruppen des Volkes her seinen Aufstieg genommen, und überall hatte man begriffen, daß die Gewalten von gestern dem Untergang verfallen seien. Sollen Millionen Männer und Frauen, überrascht und erschreckt durch das revolutionäre Schauspiel, furchtlos sich in eine Ecke drücken und tatenlos zusehen, wie die Ereignisse vorüberziehen? Das darf nicht geschehen. Am 9. November sind auch die alten Parteiformen zerbrochen, die lange pietätvoll gehüteten Partiprogramme sind bedeutungslos geworden, und auch viele, die als Führer des geistigen Lebens galten, sind hinter dem Geschwindmarsch der Geschichte zurückgeblieben und stehen seit langem dem Denken und Wollen der tatkräftiger vordringenden Generationen fern. Wir wünschen eine Vereinigung all derjenigen Kreise der Männer und Frauen, die heute nicht in Unfähigkeit verharren, sondern die neu geschaffenen Tatsachen anerkennen und ihr Recht zur Mitwirkung betonen wollen. Was aus einer solchen Vereinigung hervorgehen muß, ist eine große demokratische Partei für das einzige Reich. Wir stellen heute kein Programm auf, aber durch gemeinsame Grundsätze müssen diejenigen, die sich uns anschließen wollen, verbunden sein. Der erste Grundsatz besagt, daß wir uns auf den Boden der republikanischen Staatsform stellen, sie bei den Wahlen vertreten und den neuen Staat gegen jede Reaktion verteidigen wollen, daß aber eine unter allen nötigen Garantien gewählte Nationalversammlung die Entscheidung über die Verfassung treffen muß. Der zweite Grundsatz besagt, daß wir die Freiheit nicht von der Ordnung, Geheimniskräfte und politischen Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen zu trennen vermögen, daß wir jeden bolschewistischen, reaktionären oder sonstigen Terror bekämpfen, dessen Sieg nichts anderes bedeuten würde, als grauenvollstes Elend und Feindlichkeit der ganzen zivilisierten, vom Rechtsgedanken erfüllten Welt.

Wir wissen, daß heute nur kühne Mittel helfen können, daß von allen bestehenden großen Dyäten zu fordern sein werden, wenn aus dem Trümmerfeld eine glücklichere Zukunft sich erheben soll. Die Zeit erfordert die Gestaltung einer neuen sozialen wirtschaftlichen Politik. Sie erfordert, mit monopolistisch entwickelte Wirtschaftsgebiete die Idee der Sozialisierung aufzunehmen, die Staatsdomänen aufzuteilen und zur Einschränkung des Großgrundbesitzes zu schreiten, damit das Bauerntum gesärt und vermehrt werden kann. Notwendig sind die stärkste Erfassung des Kriegsgewinnes, eine einmalige progressive Vermögensabgabe, andere tiegreisende Steuermaßnahmen, gesetzliche Garantierung der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenrechte, Sicherung der Ansprüche der Kriegsteilnehmer und ihrer Witwen und Waisen, Stützung der selbständigen Mittelschicht, Freiheit für Aufstieg der Tüchtigen, internationale Durchführung des sozialpolitischen Mindestprogramms. Wir vertreten den lebensfremden, tödlichen Doctrinismus und sind überzeugt, daß alle Stände, Arbeiter wie Bürger und Bauern, sich nur dann wieder emporraffen können, wenn man die deutsche Wirtschaftspolitik vor bolschewistischen und bürokratischen Experimenten bewahrt. Viele andere Formen werden mit starker Hinwegschreiten über die

seelenlos geworbenen Begriffe von gestern vollbracht werden müssen, um den neuen Staatsbau gesichert aufzurichten und mit hellem, wahrhaftigen Geiste zu erfüllen. Reformen können und dürfen nur durch eine vom ganzen Volke gewählte gesetzgebende Versammlung geschaffen werden, nicht durch Willkür und Diktatur. Wir fordern zu Vorbereitungen für die Nationalversammlung den Zusammenschluß all derjenigen, die eine Gewalt dafür bieten, daß sie durch die Gleichheit der Grundsätze uns nahe stehen. Zur Mitarbeit an den großen Aufgaben der Zukunft, zur Sicherung der neuen Freiheit, zur Abwehr jeder Reaktion und jeder terroristischen Vergewaltigung rufen wir Deutschlands Männer und Frauen auf. Schließt Euch an!

Krau Theodor Bartho, Professor Bonn, Staatssekretär a. D. Dernburg, Geheimer Justizrat Dove, Professor Einstein, Handelsminister Fischbeck, Prof. Franke, H. v. Gerlach, Vergrat Gothein, Professor Hertner, Geheimer Justizrat Jund, Dr. List, Dr. Franz von List, Ministerialdirektor a. D. F. Lusenböh, Dr. Rudolf Mosse, Freiherr von Richthofen, Dr. Hjalmar Schacht, Professor Alfred Weber, Oberbürgermeister a. D. Richard Witting, Theodor Wolff.

6. Den Kommunalverbänden wird auf Antrag für die durch diese Bestimmungen herbeigeführte Mehrbelastung Erlaubnis gewährt werden. Anträge auf Erlaubnis sind bei der für die Lieferung in Betracht kommenden Provinzial-Landes- oder Reichsstelle unter Angabe der verpflichteten Personen und der Verpflegungstage zu stellen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. November 1918.

Demobilisierung von Eisenbahnbediensteten.

Laut Telegramm des Kriegsministeriums vom 12. November an die stellv. Gen.-Ados. sind alle beim Besatzungsheer befindlichen Eisenbahnbediensteten, soweit sie zur Aufrechterhaltung des militärischen Arbeits- und Sicherheitsdienstes nicht unbedingt nötig sind, zur Wiederaufnahme des Eisenbahndienstes alsbald zu entlassen. Die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1898 und 99 bleiben von der Entlassung ausgenommen. Die im Dienstbereich des Feldes eingeschlossenen, also bei den Feld-eisenbahnformationen befindlichen, sowie die den Erfaszbataillonen der Eisenbahnregimenter angehörigen Eisenbahnbediensteten werden zunächst noch nicht entlassen. Sie verbleiben bis auf weiteres zur Versorgung des Feldes eingeschlossen in ihrer gegenwärtigen Tätigkeit. Die stellv. Gen.-Ados. haben die Entlassung der Eisenbahnbediensteten aus dem Heeresdienst in dem vorstehend angegebenen Umfang bereits angeordnet. Für die Wiedereinstellung der zurücklebenden Eisenbahnbediensteten in den heimischen Dienst und nötigenfalls auch für ihre Unterbringung und Verpflegung in der Heimat ist seitens der Dienstvorsteher und Amtsverwände zu sorgen. Die Bediensteten sind, wie die Eisenbahndirektion Breslau anordnet, zunächst bei ihren früheren Dienststellen wieder einzustellen, oder, soweit nach ihrer früheren Tätigkeit angängig, den Bahnhofsteeren zuzuwiesen. Eine Entlassung der gegenwärtigen Arbeitskräfte wird vorläufig nur soweit in Frage kommen, als es sich um verheiratete Frauen handelt, deren Männer aus dem Felde zurückkehren oder um Arbeitskräfte, die auszuscheiden wünschen. Sollten sich bei den Dienststellen usw. früher eigene, aus dem Heeresdienst noch nicht entlassene Bedienstete oder andere Heeresangehörige, zu deren Einstellung ein Bedürfnis vorliegt, melden, so ist diesen Personen eine kurze Bescheinigung darüber zu erteilen, daß sie in den Eisenbahndienst sofort eingestellt werden können. Diese Bescheinigung ist von den Heeresangehörigen ihren Erkämpfungsabzeichen vorzulegen, die auf Grund derselben die Entlassung beim stellv. Gen.-Ado. erwirken werden. Die den Jahrgängen 1898 und 99 angehörenden früheren Eisenbahnbediensteten sind unter allen Umständen wieder einzustellen.

Gegen die gegenrevolutionären Bestrebungen der Landräte.

WTB. Berlin, 17. November.

Bekanntmachung.

Nach eingegangenen Meldungen sind die reaktionären Regierungsgewalten vielerorts bestrebt, ihre Tätigkeit nach altem System fortzuführen.

Durch einen Erlass der preußischen Regierung sind alle Regierungspräsidenten und Landräte ermächtigt, ihr Amt weiterzuführen. Dies ist jedoch nur soweit zu verstehen, daß ihre Amtsführung unter schärfster Kontrolle durch die örtlichen A- und S-Räte erfolgt.

Alle Landräte und sonstigen Behörden, die ihre Amtstätigkeit nach dem alten System fortsetzen oder gegenrevolutionäre Bestrebungen bezeigen oder unterstützen, sind durch den zuständigen A- und S-Rat unverzüglich abzusetzen.

Unbedingt sind allen Landratsämtern Beauftragte der A- und S-Räte beizutragen, denen die ständige Überwachung aller Maßnahmen obliegt.

Offener Widerstand ist gegebenenfalls mit Waffengewalt zu brechen.

Der Völzugsrat des A- und S-Rates.

Mollenbuh. Richard Müller.

Die Verpflegung der entlassenen Soldaten.

WTB. Berlin, 17. November. Grundsätze für die Verpflegung der entlassenen Heeresangehörigen: Der Übergang der zur Entlassung kommenden Heeres- und Marineangehörigen und der militärischen Verpflegung in die allgemeine Lebensmittelversorgung der bürgerlichen Bevölkerung hat nach folgenden, im Einvernehmen mit den militärischen Stellen festgelegten Grundsätzen zu erfolgen:

1. Die Verpflegung geschlossener Verbände erfolgt, wie bisher, durch die Militärbehörde.

2. Bei der Entlassung ist den Entlassenen Verpflegung für drei Tage mitzugeben.

3. Soweit die Entlassenen binnen dieser Zeit noch nicht in die Lebensmittelversorgung ihres neuen Wohnortes aufgenommen sind, erhalten sie bis zum siebten Tage nach der Entlassung durch die zivilen Behörden auf Grund ihrer Entlassungsberechtigung die erforderlichen Ausweise zur Beschaffung ihrer Verpflegung oder, soweit Massenspeisungen oder besondere Verpflegungsstellen vorhanden sind, Verpflegung aus diesen.

Auf der Entlassungsberechtigung (Goldbuch) ist zu vermerken, wo und wann Ausweise oder Verpflegung gegeben sind. Nach Ablauf von sieben Tagen werden die Entlassenen regelmäßig in die Lebensmittelversorgung ihrer Wohngemeinde aufgenommen sein.

4. Personen, die eine Entlassungsberechtigung nicht vorweisen können, sind in erster Linie an militärische Verpflegungsstellen zu verweisen. Besteht sich eine solche nicht am Orte, so sind ihnen die zur Beschaffung der Verpflegung erforderlichen Ausweise jeweils für ein bis zwei Tage zu geben, oder es ist allen durch Zuweisung zu Massenspeisen usw. für diese Zeit die Verpflegung zu ermöglichen. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß sie sich auf schnellstem Wege bei der nächsten militärischen Wellestelle melden. Es empfiehlt sich, solchen Personen als Ausweis für die nächste Verpflegungsstelle eine Bescheinigung darüber auszuhändigen, wann, wo und für wie lange ihnen Verpflegungsausweise oder Verpflegung gegeben sind.

5. Eine Verpflegungsverpflichtung zur unentgeltlichen Verpflegung wird hierdurch den Gemeinden nicht ausserlegt.

* Aufhebung der fleischlosen Woche. Wie das Kriegernährungsamt mitteilt, sollen die fleischlosen Wochen im ganzen Reich aufgehoben werden. Man hofft, die bisherigen Fleischrationen an die Verpflegungsberechtigten dauernd weiter verteilen zu können, da die hohen Anforderungen an Fleisch seitens der Heeres- und Marineverwaltung in Zukunft zum größten Teile weglassen dürften. Die kommende Woche wird die letzte fleischlose Woche sein. Die Ration für Groß-Berlin wird vom 1. Dezember ab 2300 Gramm aus Kopf und Woche betragen. Nach einer Mitteilung der Zentraleninkassostelle hat sich die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Ukraine, Dänemark und Holland etwas verbessert. Die neutralen Länder, die bisher nach Deutschland exportierten, werden aber erst wieder Lebensmittel ausführen können, wenn sie aus Amerika Buttermittel erhalten.

* Erste Vollstzung des Arbeiter- und Soldatenrates. Der Verhandlung wohnte Lauter v. Göh und der Vorsitzende und mehrere Mitglieder der Wirtschaftsgenossenschaft des Vorortverbandes teil. Der provvisorische Vollziehungsausschuss des A- und S-Rates wurde endgültig bestätigt und durch Geschäftsführer Siegmund erweitert. Beschlossen wurde, daß die Verhandlungen öffentlich sein sollen. Arbeitersprecher Grüttner berichtete über Ernährungsfragen. Vor allem war man bemüht, die Kartoffeln in den Lieferungskreisen zu sichern. Beischlossen wurde, eine Kommission zur Kontrolle der Lebensmittelversorgung des Kreises einzusetzen, die sich aus den Mitgliedern Grüttner, Siegmund, Schüß und Selliger zusammenföhrt, und wurde erstmals das Recht der Gegenziehung bei jedem Beschlüsse von grundfachlicher Bedeutung eingeräumt. Bezirksleiter Tholl berichtete über Arbeiterfragen. Die Wünsche der Arbeiter müssen entschiedener als bisher behandelt werden. Dr. Gäßner und Arbeitersprecher Grüttner traten für eine Neuordnung des

Arbeitsnachweises ein. Angenommen wurde ein Antrag, einen Aufruf an die Arbeiter zur Organisation in politischer und gewerkschaftlicher Beziehung zu erlassen. Ein anderer Antrag, die Arbeiterausschüsse aufzulösen, die sich als unfähig zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben erwiesen haben, wurde einer besonderen Kommission überwiesen. Gespreiter Lüscher berichtete über Gefangenenträger. Vom Soldatenrat wurde beschlossen, in den Industrieorten um Waldenburg Sicherheitspatrouillen einzurichten. Gespreiter Lüscher, dem das Sicherheitswesen unterstellt ist, wird dem Polizeiausschuss beigeordnet und ist der alten Polizeigewalt nebengeordnet. Erörtert wurde weiter die Frage der Vertretung anderer Beziehe im A.- und S.-R. und dieser Antrag für die nächste Sitzung vertagt. Die militärische Jugendwehr wird für ausgelöst erklärt. Die amtlichen Bekanntmachungen des A.- und S.-Rates werden im Kreisblatt und in der "Bergwacht" veröffentlicht. Über eine eigenmächtige Abänderung des Auftrages des A.- und S.-Rates im "Neuen Tageblatt" entspann sich eine längere Diskussion. Zum Schlusse wurde eine soziale und kommunalpolitische Kommission, bestehend aus den Mitgliedern Direkter, Hoffmann, Schiller, Springer und Schmidt, gewählt.

* **Stadttheater.** Aus dem Stadttheater-Bureau wird uns geschrieben: Am Dienstag abend kommt die glänzende Operetten-Novität "Die ungeheure Aelheid" zur Aufführung. Dieses lustige Werk von Ignaz Brantl und Curt Banger mit Musik von Franz Werther hat bisher an allen Theatern freundliche Aufnahme gefunden. Die interessante Handlung ist von einer frischen und flotten Musik begleitet, die sich besonders durch ansprechende Melodien auszeichnet, was speziell den einzelnen Tanz- und Marschliedern, Tandemzetteln und Duetten einen ganz eigenartigen Reiz verleiht. Das Stück ist unter Leitung des Herrn Direktors Böller auf das sorgfältigst eingespielt, alle Rollen liegen in besten Händen, sodass die Aufführung am Dienstag ein Genußreicher Abend zu werden verspricht. Donnerstag gelangt das heitere Lustspiel "Das Extemporale" zur Aufführung.

* **Kaiser-Panorama.** Jerusalem, du hochgebaute Stadt — so singt der biblische Dichter, und an diesen seinen Ausdruck erinnert auch die im Ausstellungsraum des genannten Kunstinstituts jetzt ausgestellte Serie, die zunächst ein Gesamtpanorama von Jerusalem, geschenkt vom Delberg aus, gibt. Von der Fülle der Ansichten, die der Himmel dann noch enthält, seien besonders hervorgehoben die heilige Grabeskirche, die Leidensstraße, die Klagemauer, der Delberg, Golgatha, jenseit das Jaffatör, Tidabell und Stadtmauer, der Davidsturm, das goldene Tor, das Stephanstor. Weiter sehen wir Aufnahmen von dem großen Nebby-Musa-Festzug, bei dem alle orientalische Pracht und Pomp entfaltet wird. Recht interessant sind auch die verschiedenen Verkehrsszenen, die uns ein wohlgetroffenes Bild vom Leben und Treiben in Jerusalem, besonders an Festtagen, zu verschaffen geeignet sind.

* **Preußische Klassen-Lotterie.** In die Kollekte des bessigen Lotterie-Ernehmers Kaufmann Vollberg fielen am siebten Biehungsstage ein Gewinn von 500 Mark auf die Nummer 156543, außerdem folgende Gewinne zu 240 Mark auf die Nummern 42689 48240 61495 74050 105398 150203 156460 156462 187820 187974 205756 216294 226918. — Am achten Biehungsstage fielen folgende Gewinne zu 240 Mark auf die Nummern 42687 48205 61487 61491 62453 95695 103374 138195 150210 156491 156545 178527 184219 187825 187973 203654 221314 221315.

* Für die Truppen wichtige Verfassungen des Zentralausschusses des Soldatenrates beim stellvertretenden Kommandant 6. Armeecorps sind im Anzeigeteile der heutigen Nummer abgedruckt und weisen wir hiermit noch besonders auf dieselben hin.

* **Einstellung des Schnellzugsverkehrs.** Wie Berliner Blätter von der Staatsseisenbahnverwaltung erfahren, ist von gestern ab zur glatten Durchführung der Demobilisierung der Schnellzugsverkehr voll eingestellt worden. Über den Umsatz des Personenzugverkehrs ist bis zur Stunde noch nichts festgestellt, doch werden voraussichtlich auch im Personenzugverkehr einschneidende Einschränkungen zu erwarten sein.

In gut unterrichteten Kreisen wird damit gerechnet, daß auch der Personenzugverkehr auf einzelnen Strecken bis auf weiteres eingestellt wird. Im Güterverkehr werden ebenfalls Einschränkungen notwendig werden. Doch wird der Milch- und Nahrungsmitteleinsatz wie auch die Kohlenzüge unter allen Umständen ohne jede Einschränkung aufrechterhalten werden. Da auch die Beförderung der Briefpost eng mit dem Personenzugverkehr zusammenhängt, so muß auch bei der Briefpostbeförderung mit Verzögerung gerechnet werden. Doch wird durch die Anpassung des Postverkehrs an den verbleibenden Güterverkehr für eine störungsfreie Durchführung der Poststraßenpost gesorgt werden.

* **Einstellung der Feldpostsendungen.** Wegen der gegenwärtigen Bahnhofslinie ist die Annahme sämtlicher nichtmilitärischer Feldpostsendungen nach der Westfront und die Annahme von Feldpostsendungen mit Wareninhalt (Päckchen) nach der Ostfront von so gleich ab eingestellt.

* **Volle Unabhängigkeit der Gerichte.** Die preußische Regierung macht bekannt: Im Anschluß an die Verfassung der preußischen Regierung vom 14. d. M. über die Zuständigkeit der Behörden weisen wir darauf hin, daß die Unabhängigkeit der Gerichte nicht angetastet werden darf. Es ist daher unzulässig, wenn seitens eines Arbeiter- und Soldatenrates, wie es vorgekommen ist, angeordnet wird, daß die Urteile der Gerichte dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Genehmigung vorzulegen sind.

* **Streitung der Kohlevorräte.** Das Demobilisierungsteam und der Reichskohlekommissar geben bekannt: Der Rückstrom des Heeres beansprucht die Eisenbahnen so stark, daß der Kohleverbrauch der westlichen Reviere für kurze Zeit notgedrungen sehr stark sinkt. Die Eisenbahn, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, die Nahrungsmittelindustrie und sofern der Hausbrand müssen bevorzugt werden. Die Gesamtindustrie muß mit ungewöhnlich starken Ausschlägen und zeitweiliger Unterbrechung der Kohlenlieferung rechnen. Die vorhandenen Kohlevorräte müssen deshalb aufs äußerste gestreckt werden. Die Rücksicht für die Betriebsleistungen muß sein, bei knapper oder auch bei zeitweilig ausbleibender Zufuhr ihre Arbeiter weiter zu beschäftigen. Arbeiterentlassungen dürfen aus dieser Verschärfung der Kohlenlieferung heraustragen, die hoffentlich von kurzer Dauer sein wird, nicht stattfinden.

* **Ir. Gottesberg. Ernennung.** — Wechselseitig. Zum Polizei-Registrator bei der städtischen Verwaltung in Sagan ernannt wurde der früher bei der hiesigen Polizeiverwaltung tätig gewesene Polizeiassistent Paul Büttner, Sohn des verstorbenen Berginvaliden Richard Büttner von hier. — Der Kutscher Karl Karger aus Petersdorf hat das bisher der Frau Clara Beier gehörige Grundstück, Sandeshuterstraße Nr. 17b, für den Preis von 20.000 Mark künftig erworben.

* **Ir. Gottesberg. Unfall.** Als der am Sonnabend gegen 1¹/₂ Uhr mittags die hiesige Station verlassende Arbeiterzug das östliche Stellwerk passierte, ging die Tür eines Abteils auf bisher unausgellärtete Weise auf und der an der Tür stehende Schuhläde Birke, Sohn des Bergbauers Birke, stürzte auf den Bahnhofskörper. Der verunglückte Knabe hat eine schwere Gehirnerkrankung davongetragen. Wahrscheinlich liegt auch bei diesem Unfall eigenes Verschulden vor, denn wir selbst hatten Gelegenheit, das leichtsinnige Treiben zahlreicher Schüler in diesem Zuge zu beobachten. D. Med.)

* **Weihstein. Kirchliches.** In der Sitzung der katholischen Kirchlichen Körperchaften wurde Pfarrmeister a. D. Bantle in den Kirchenvorstand für den verstorbenen Schneidermeister Albrecht und in die Kirchengemeindevertretung Steiger Gessner und Bergauer Barth gewählt.

* **Altmauer.** Der Lebensmittelversorgungsausschuss wendet sich in einem Aufruf an die Bürger, indem er darauf hinweist, daß es trotz aller Bemühungen nicht möglich sein wird, die Wochenmenge von 7 Pfund Kartoffeln zu verabfolgen und empfiehlt dringend die Versorgung mit Weißkohl, Mohrrüben und Kohlrüben zur Streckung der Kartoffelmengen. — In der letzten Sitzung wurde be-

schlossen, sich dem Arbeiter- und Soldatenrat unterzuordnen. — Kraut soll zu ermäßigten Preisen abgegeben werden. Kohlrüben werden 3000 Jenner angeschafft. Außerdem erhält die Gemeinde noch mehrere Zentner. — Beschlossen wurde, daß jeder, der mehr als zwei Ziegen hat, in Zukunft die Milch für die allgemeine Bewirtschaftung hergeben muß.

* **Seitendorf. Regelung des Milchverbrauchs.** Aufgrund Einladung des Amtsverwaltungsräters fand am vergangenen Sonnabend, abends 7 Uhr, im Gasthof "zur Hoffnung" hier selbst eine landwirtschaftliche Versammlung statt, in der seitens der Vertreter der Kreisstelle die Regelung des Milchverbrauchs eingehend erörtert wurde. Die Schiedenen, etwa 20 Personen, wurden davon unterrichtet, daß künftig sämtliche im hiesigen Bezirk gewonnene Milch, mit Ausnahme der Selbstversorgermilch, in der Gemeinde Seitendorf zentralisiert wird, und der Verkauf von Milch ab Anfang bei allen Landwirten aufhört. Die Milch muß jeden Morgen an die bei dem Milchhändler Paul Sappelt hier selbst zu errichtende Sammelstelle, nach Meldungen getrennt, abgeliefert werden. Jeder Landwirt erhält ein Milchbuch, in welchem über die abgelieferte Milchmenge seitens der Sammelstelle quittiert wird, während die Bezahlung der Milch, die nach Fettprozenten erfolgen soll, durch die Gemeindekasse geschieht. Aus der Zahl der Landwirte wird eine 5- bis 6gliedrige Kommission zu wählen sein, der es obliegt, Kontrolle zu üben, daß eine pünktliche und regelmäßige Ablieferung der Milch erfolgt.

* **Wilschleben.** Im Verein für Gesundheitspflege hielt Schriftsteller Plummer aus Berlin einen Vortrag über das Thema: "Was ist Geist und Seele und wie wirken sie in Gesundheit und Krankheit".

* **Wudolswaldau. Besitzwechsel.** Die in Touristenkreisen weit bekannte "Schirgenschänke", die erst unlängst den Besitzer gewechselt hat, wurde jetzt für 75.000 Mark von Gastwirtzurück an Fräulein Vogt in Neu-Waldenburg verkauft.

* **Wittewaltersdorf. Evangel. Frauenverein.** — Bürgerwehr. In der Generalversammlung des evangelischen Frauenvereins gedachte der Schriftsteller, Pastor Eberlein, der verstorbenen Vorsitzenden, Frau Fabrikbesitzer Wiesen und würdigte ihr reiches Wirken. Zu ihrem Gedächtnis sang die Versammlung das Lied "Wo findet die Seele". Frau Direktor Langer verlas den Jahresbericht. Der Verein ist dem Kreisverbande Waldenburg beigetreten. Die Jahreserlöse betrugen 1788,66 M., die Ausgabe 1468,04 M., der Bestand 320,66 M. Leider ist das Vereinsvermögen, das gegenwärtig 3175,04 M. beträgt, erheblich zurückgegangen und haben die Mitglieder bzw. die Helferinnen die Aufgabe, für neue Einnahmen zu sorgen, um die bisherigen Unterhaltungen aufrecht zu erhalten zu können. Als neuer Vorstand wurde einstimmig Frau Fabrikbesitzer Else Wiesen gewählt. — Zur Abwehr etwaiger Einbrügens von tschechischen Banden sollte hier eine Bürgerwehr gegründet werden. Man hat jedoch von einer solchen Maßnahme abgesehen, da das Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates, Herr Redakteur Schütz, in einer Ansprache für genügende Sicherheit Bürgschaft leistete.

Gemeindevertretersitzung in Neu-Salzbrunn.

In der Gemeindevertretersitzung wurde beschlossen, die neue Regierung anzuerkennen und ihre Maßnahmen tatkräftig zu unterstützen. Dem A.- und S.-Rat wird zur Durchführung derselben die erforderliche Hilfe zugesagt. Die Gemeindekassenrechnung für 1917 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 200.277 M. bzw. 194.879 M., also einem Überschuss von rund 5400 M. ab. Die Leihfeste für die Schwesterniederlassung in Ober-Salzbrunn wurde von 30 M. auf 100 M. erhöht. Die Kanalisierung des Chausseegrabens von der Weberei bis zum Kitchhofsweg wird im nächsten Frühjahr ausgeführt werden. Bewilligt wurden dem von der Regierung der Gemeinde zugewiesenen Lehrer Dittrich die Umzugskosten. Kenntnis genommen wurde, daß die Wege in der Eigenheim-Kolonie von der Gemeinde zu übernehmen sind.

Gasgefüllte
Wotan-Lampen
find zeitgemäß

Jeder Elektro-Installateur
führt sie.

weich, daß er am anderen Ende des Telefons schien, daß davon gerührt wurde. „Wäre Ihnen wirklich solche Freude damit gemacht?“ fragte er. „Ah, und Lieschen freut, daß man es bis ans andere Ende von Berlin hört, wenn Sie wüthen! Vielleicht hängt mein Lebensglück davon ab!“ „Na, Fräulein Lehmann, dann kann Ihnen geholfen werden. Das Herz hat ja bekanntlich mehr als eine Keule. Aber Sie müssen Sie sich schon selber abholen. Wann können Sie?“

Die Geschichte wurde ihr zwar etwas abenteuerlich, aber was konnte ihr schließlich geschehen? Und so sagte sie: „Morgen abend nach meinen Dienststunden, um acht Uhr bin ich frei. Wo soll ich hinkommen?“ „Na gut!“ Die leise Stimme schien aufrichtig erfreut. „Ich werde Sie Punkt acht Uhr an der Spur des Vorortbahnhofes Trepow erwarten. Ich wohne da draußen und habe leider niemand zum schützen.“ „Oh, das macht gar nichts! Für eine Rehleute wie ich auch bis nach Grünau!“ versetzte Lieschen freudig. „Na, na, sind Sie ja materiell?“ neckte der Fremde. „Ah nein, nicht für mich. Es ist ja...“ Lieschen erröte und brach ab. Also, ich verstehe schon, lang es freundlich zurück. „Was morgen denn.“

Lieschen war pünktlich zur Stelle und wurde von einem gut ausschenden Herrn in gesuchten Jahren erwartet. Sie war so aufgereggt, daß sie seinen Namen überhörte, denn er ein Doktor voransetzte. Ihren Dank unterbrach er freundlich: „Ich bitte Sie, ein kleines Abendbrot bei mir zu nehmen. Wenn Sie jetzt erst von der Arbeit kommen, müssen Sie ja müde und hungrig sein.“ Plaudernd schritten sie zu einer nahe am Bahnhof, reizend im Grün versteckten Villa. Ein nettes Dienstmädchen öffnete und richtete sofort in einem eleganten Speiseszimmer ein einfaches, aber ausgewähltes Mahl an. Beim guten Glas Wein lebten die beiden allmählich, nachdem Lieschen ihre ausjähliche Besangenheit überwunden hatte, sehr angenehm ins Plaudern. Der Doktor fragte viel und war sichlich begierig, allerlei Näheres von ihr zu erfahren, doch sie blieb, ihrer stillen Art gelegen, zurückhaltend und schwieg vor allem über die Sache mit der Heiratsanzeige, die ihr, je länger sie mit ihm sprach, und je offener er ihr das Gesessen zeigte, das er an ihr fand, immer törichter und unvorsichtiger erschien. Auseinandertrat sie sich direkt auf dem heißen Wunsche: hätte ich den Unsmut doch nie gemacht! Er erzählte ihr freimütig, daß er schon seit langen Jahren von seiner Frau getrennt lebe. „Aber“, setzte er hinzu, „besonders, wenn man so mit einer reizenden biblischen Frau am Tische sitzt, merkt man, daß die Bibel nur zu recht hat: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ Er trank ihr zu und sah ihr dabei voll und warm in die Augen. „Scheu mich sie aus. Ihnen kann es doch nicht schwer fallen, eine Frau zu finden, die Ihnen Gesellschaft leistet.“ Fast neidisch sah sie sich in dem eleganten Raum um. „Doch, gnädiges Fräulein. Ich bin ein großer Fatalist und warte immer, daß die Dinge auf mich zukommen. Und mit Frauen kann man nicht vorsichtig genug sein. Aber vielleicht hat mir dieses Mal das Telefon Glück ins Haus gebracht!“ Er sah nach ihrer Hand und küßte sie mit bedeutungsvollem Blick. Sie entzog sie ihm hastig. „Das Glück ist nur für reiche Leute. Nicht für die Armen.“ Sie sagte es ein wenig bitter, und das Herz tat ihr dabei weh. Sie wünschte, sie hätte diesen Mann nie gesehen. Auch nicht um den Preis der Rehleule, die ihr momentan ganz nebenständlich geworden war. Sie gab sich wider ihren Willen mehr und mehr dem starken Einfluß seiner starken Persönlichkeit hin.

„So dürfen Sie nicht sprechen. Sie sind doch ein freier, selbständiger Mensch. Wen kümmert es denn, was Sie tun, wenn anders sind Sie verantwortlich,

als sich selber?“ Seine Stimme wurde immer weicher und eindringlicher, sein Blick immer zwingender. „Wollen Sie mir nicht die Freude machen und wiederkommen? Recht bald! Ich bitte herzlich darum!“ Lieschens Herz raste. Warum sollte sie nicht auch einmal lernen können, was Liebe und Glück bedeuten? Mußte denn immer gleich geheiratet sein? Aber sie erschrak vor diesem leichtsinnigen Gedanken im gleichen Augenblick. Wie konnte ihr der überhaupt kommen? War sie nicht das Kind anständiger Eltern? Sie rückte sich zusammen. „Das Wiederkommen wird wohl nicht gut möglich sein“, versetzte sie abweisend und sah nach der Uhr. „Darf ich fragen, was die Rehleule kostet? Ich möchte den Bezugshang nach erreichen.“ Der Doktor schüttelte und gab dem Mädchen einige Anweisungen. „Lassen Sie mir die besondere Freude, Ihnen die Rehleule als Dank für Ihre reizende Gesellschaft verehren zu dürfen“, bat er liebenswürdig und ohne über ihre Abwehr irgendwie verstimmt zu sein. Seinem heiteren Geplauder auf dem Wege zum Bahnhof gelang es, auch Lieschen wieder harmlos zu stimmen und sie schieden mit einem herzhaften Händedruck. „Ich hoffe aber doch ganz bestimmt auf ein Wiedersehen!“ rief er ihr noch, als der Zug schon rollte. Sie verneinte lachend und lächelte, aber dabei standen ihr die Augen voll Tränen, ohne daß sie es wußte.

Lieschen schlief die ganze Nacht kaum und kam mit ihrem Herzen nicht ins reine. Sie hatte sich dientfrei gemacht und malte ihr Hausfrauenamt, aber ohne innere Freude, mehr mit einer gezeigten Spannung, die dem Bewerber fast unwillig entgegenstah und schon vorher so gut wie entschlossen war, ihn abzuweisen, wenn sie ihn nun auch, da es einmal so abgemacht war, bewirten müßte. Die Ehe mit einem ungeliebten Manne erschien ihr seit gestern als etwas so furchterliches, daß sie lieber einsam und in Ehren alt und runzlig werden wollte. Sie tat ganz heroisch vor sich selber, aber dabei war ihr wund und weh zu Sinn und sie schrie sich und wußte doch nicht, wonach.

Als es Klingelte, ging sie leidlich gesäuft zur Türe. Doch sie fummelte förmlich zurück. Da stand, mit einem Rosenstrauß in der Hand, lächelnd und elegant, ihr Gesagte von gestern Abend! „Herr Doktor. Sie?“ flammte sie. „Dr. Winkelmann, ja wohl. Ich hoffe, ich würde erwarten.“ Ein warme Wohnung fasste er beide Hände des Mädchens, daß in seiner Verwirrung fuma und relaxend aussah und ebenso vor ihm stand. „Ich wollte so sehr gern vorher wissen, welcher Art die Frau ist, der ich meinen Namen schenken will... können Sie mir die Missbilligung mit der Rehleule und meiner unglücklichen Ehe usw. verzeihen? Ich bin so glücklich, Fräulein Luise, daß ich Sie gefunden habe!“ Nestchentroll küßte er ihre beiden Hände. Sie sah aus feuchtschimmernden Augen zu ihm auf: „da bräusste und prokriele es in der kleinen Kücke: „Herreich, meine Rehleule!“ Sie rettete sich aus ihrer Erschütterung hinter ihre Hausfrauenflock und eilte hinaus. Fröhlich lachend sah er ihr nach.

„Es lebe die Rehleule!“ schmunzelte er und setzte sich behaglich wortend in eine Ecke des Sofas.

Tageskalender.

19. November.

1865: † der französische Maler Bouguer (* 1594). 1770: * der dänische Bildhauer Albert (Bertel) Thorvaldsen (* 1844). 1805: * Ferdinand Lepesps, Leiter des Suezkanalbaus (* 1904). 1828: † Franz Schubert in Wien (* 1797). 1869: Eröffnung des Suezkanals. 1883: † der Ingenieur Siemens (* 1823).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 271.

Waldenburg, den 19. November 1918.

Bd. XXXV.

Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.
Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Er streichelte ihre Hand.

„Das ist mir doch eine Beruhigung, Freda. Für den schlimmsten Fall weiß ich Dich geboren. Und nun willst Du also zunächst nach Düsseldorf reisen?“

„Ja, morgen früh. In Bremen erwartete mich ein Brief des Grafen Hohenau, worin er mir mitteilt, daß er im Interesse der Erbhaftsregulierung auf mein schnellstes Kommen hofft.“

„Der hat es eilig, das reiche Erbe anzutreten. Wer doch in seiner Hant steckt!“

„Ah, Hans, der Graf Hohenau ist schon ein alter Herr. Und Du bist jung. Das scheint mir mehr wert, als reich sein.“

„Magst recht haben. Wann wirst Du in Düsseldorf eintreffen?“

„Gegen sieben Uhr.“

„Wo hast Du denn die beiden Dienstboten der Gräfin gelassen?“

„Die habe ich in Bremen nach ihrer Heimat beurlaubt. Auf Anordnung des Grafen habe ich Ihnen ein Jahresgehalt ausgezahlt und sie entlassen.“

„Aber was beginnen wir nun mit dem heutigen Tage? Hast Du Dienst?“

„Nur von drei bis fünf Uhr, sonst bin ich frei.“

Sie überlegte.

„Also — dann speisen wir mittag zusammen. Während Du Dienst hast, mache ich einige kleine Einkäufe. Dann können wir hier im Hotel den Tee nehmen, und wenn es Dir recht ist, gehen wir abends in die Oper. Ich habe gelesen, daß es heute die „Meistersinger“ gibt. Und mich verlangt nach deutscher Musi.“

Dieses Programm wurde ausgeführt. Und als Freda gegen zwölf Uhr, von ihrem Bruder begleitet, im Hotel anlangte, verabschiedete sie sich von ihm.

Am nächsten Morgen hatte Baron Romberg Dienst und konnte nicht zum Bahnhof kommen.

„Du läßt mich alles wissen, was Du unternimmt, Freda“, bat er.

„Vorläufig werde ich ja einige Tage auf dem Gute des Grafen Hohenau bleiben müssen. Eventuell kann er wohl auch verlangen, daß ich ihm meine Dienste so lange zur Verfügung stelle, als ich mein Gehalt beziehe. Inzwischen habe ich aber Zeit, mich nach einer anderen Stelle um-

zusehen. Natürlich erfährst Du immer, wo ich zu finden bin.“

Sie küßten sich geschwisterlich herzlich und trennten sich.

* * *

Graf Hohenau, der Vetter der Gräfin Dorlaga, war selbst mit dem Wagen von seinem zwei Stunden entfernten Gute nach dem Düsseldorfer Bahnhof gefahren, um Freda von Waldau abzuholen.

Das war nicht etwa eine Aufmerksamkeit, sondern nur nervös unruhige Erwartung. Freda sollte ihm nicht nur genauen Bericht bringen über die letzten Lebensstage seiner Kusine, sondern vor allen Dingen den gerichtlich beglaubigten Totenschein, der für ihn nötig war, um die Erbschaft antreten zu können — falls die Gräfin nicht anderweitig testiert hatte.

Und gerade nach Gewißheit über diesen letzten Punkt verlangte den Grafen so besonders.

Er war in wenig guten Verhältnissen und schlug sich mit seinen Sorgen herum, nicht wissend, wie er seine zahlreiche Familie standesgemäß durchbringen sollte. Er besaß drei Söhne und zwei Töchter und ein sehr schmales Einkommen. Sein Gut war ziemlich herabgewirtschaftet.

Wohl wußte der Graf, daß er der einzige lebende Verwandte der Gräfin Dorlaga war und daß auch deren Gemahl leider verstorben war. Aber man wußte doch nicht, ob die Gräfin ein Testament gemacht und anderweitig über ihren Besitz verfügt hatte. Denn freundlich standen sich die Gräfin und ihre Verwandten nie gegenüber. Es lagen in der Vergangenheit Verwürfnisse ziemlich schwerer Art, die der Gräfin kühlsche Reise, trotz der mancherlei großmütig gewährten Geldunterstützungen, erklärten und rechtfertigten.

Begehrlich hatte man freilich an die Jahre nach dem möglichen reichen Erbe gesieht, aber auch stets Angst gehabt, daß die Gräfin sich eines Tages zum zweitenmal verheiraten und alle Erbansprüchen zunichte machen könne.

Dah sie nicht abgeneigt war, eine zweite Ehe einzugehen, hatte sie nie in Abrede gestellt.

Und nun war sie doch als Witwe gestorben.

Da Freda ihre Ankunft für heute gemeldet hatte, waren auch die drei Söhne des Grafen Hohenau, zwei Offiziere und ein Assessor, um Urlaub eingekommen und warteten voll Unruhe auf die Ankunft der jungen Dame. — Freda war den Herrschäften persönlich nicht bekannt,

aber da sie wußte, daß Graf Hohenau einen Wagen zum Bahnhof schicken würde, fragte sie, als sie den Zug verließ, den Gepäckträger, ob er wisse, wo ein Wagen von Lehnberg — so hieß das Gut des Grafen — halte.

Der Beamte sagte ihr sogleich, der Herr Graf sei selbst anwesend und warte mit dem Wagen am Hauptportal. Er begleitete sie auf ihren Wunsch dahin.

Und wenige Minuten später stand sie vor Graf Hohenau. Er kam ihr einige Schritte entgegen.

„Fräulein von Waldbau?“ fragte er, höflich den Hut ziehend.

Sie neigte das Haupt.

„Ich habe doch wohl die Ehre, mit Graf Hohenau zu sprechen?“

Der Graf, ein hagerer, großer Herr mit sehr gesichtetem Haar und einem mächtigen Schnurrbart, verneigte sich. In seinem braunroten Gesicht malte sich eine große Verblüffung. Seine blaßblauen Augen starrten betroffen auf die elegante, vornehme junge Dame, die ihm sehr sicher und weltgewandt gegenüberstand.

„Donnerwetter! Das ist ja eine blendende Erscheinung. Dagegen sehe ja meine Töchter aus wie ein paar Landpomeranzen. So hatte ich mir diese Sekretärin nicht vorgestellt, dachte er.

Und unwillkürlich rückte er sich zusammen und stellte sein Benehmen auf eine gewisse ritterliche Höflichkeit ein.

Graf Hohenau half Freda artig beim Einsteigen und fragte nach ihrem Gepäckstück. Sie händigte ihm denselben ein.

„Das große Gepäck der Frau Gräfin habe ich in Bremen als Gilt aufgegeben. Es wird morgen spätestens hier sein. Nur die wichtigsten Sachen habe ich gleich mitgebracht.“

„Gut, gut, mein gnädiges Fräulein.“

Er wollte den Gepäckstück dem Beamten übergeben. Freda machte eine zurückhaltende Bewegung.

„Herr Graf, ich glaube nicht, daß es nötig ist, all mein Gepäck nach Lehnberg bringen zu lassen. Meine beiden Koffer könnten vielleicht hier auf dem Bahnhof lagern. Das übrige kann nach Lehnberg gebracht werden.“

Der Graf sah unwillkürlich aus. Er wußte nicht recht, wie er hier im Sinne seiner sehr energischen Gattin entscheiden sollte. Aber schließlich raffte er sich doch zu einem Entschluß auf.

„Ich denke doch, mein gnädiges Fräulein, daß Sie einige Zeit in Lehnberg bleiben werden, falls Sie Zeit für uns haben. Es dürfte doch wohl mancherlei zu besprechen und zu regeln sein.“

Freda von Waldbau erwiderte: „Solange Sie mich brauchen, stehe ich zu Ihrer Verfügung, Herr Graf.“

„Das ist mir lieb. Und auf jeden Fall lasse ich all Ihr Gepäck nach Lehnberg bringen. Es wird mit einem unserer Milchwagen, die ohnedies früh und abends zur Stadt fahren, befördert, das macht keinerlei Umstände.“

Freda neigte das Haupt.

„Wie Sie wünschen, Herr Graf. Ich wollte Ihnen nur unnötige Mühe sparen.“

Der Graf gab nun Weisung wegen des Gepäcks. Das Handgepäck war bereits beim Kutscher verstaubt worden.

Dann stieg er zu Freda in den Wagen. Er setzte sich ihr gegenüber auf den Rücksitz, sie ganz als Dame respektierend.

Der Kutscher zog die Zügel an, und der Wagen fuhr davon. Eine Weile betrachtete Graf Hohenau schweigend sein schönes Gegenüber. Er wußte nicht, wie er es beginnen sollte, sich schnellstens Gewissheit über allerlei brennende Fragen zu verschaffen. Endlich räusperte er sich einleitend:

„Sie können sich denken, mein gnädiges Fräulein, mit welchem Schrecken wir die Kunde von dem jähnen Tode unserer lieben, verehrten Gräfin empfingen. Wir sind noch immer ganz fassungslos darüber.“

Freda neigte das Haupt. Obwohl sie wußte, wie die Gräfin zu ihren Verwandten gestanden hatte, gab sie sich den Anschein, als glaube sie seinen Worten.

„Es war ein harter Schlag — auch für mich. Ich verlor in der Frau Gräfin eine sehr gütige Herrin. Wer sie gekannt hat, wird Ihnen viel zu frühen Tod schmerzlich betrauern.“

Der Graf machte eine hastig zustimmende Bewegung.

„Ja, ja — natürlich! Sie war eine sehr scharmane Frau. Wir haben sie sehr lieb gehabt, wenn auch — hm — ja — wenn wir auch nicht viel mit ihr zusammen sein konnten. Wir sahen uns selten, seit sie Gräfin Dorlaga geworden war. Und nun ist sie so plötzlich gestorben — jäh aus einem blühenden Leben herausgerissen. Schmerzlich — höchst schmerzlich! Wir haben ja immer angenommen, daß sie sich noch einmal verheiraten würde.“

Freda schüttelte den Kopf.

„Diese Absicht hatte sie nicht.“

„Sie hat uns aber wiederholt mitgeteilt, daß es nicht ausgeschlossen sei.“

„Oh, das ist wohl nur im Scherz geschehen. Mir hat sie sehr bestimmt versichert, daß sie nicht daran denke, eine zweite Ehe einzugehen.“

Interessiert hatte sich der Graf vorgebeugt.

„So, so! Nun, dann hat sie also wohl nur gescherzt. Sie konnte ja sehr lustig sein — sehr lustig. Hm! Ja — und nun ist es sehr jammerhaft zu denken, daß sie nicht mehr am Leben ist.“

Er versuchte sehr traurig auszusehen.

Freda sah mit großen Augen vor sich hin. Sie wußte ganz sicher, daß ihre tote Herrin von niemand so herzlich betrauert wurde als von ihr.

„Sie ist nicht gern gestorben, sie hatte das Leben so lieb“, sagte sie wie zu sich selbst.

Der Graf nickte wie in trauriges Sinnen verloren. Dann richtete er sich mit einem tiefen Seufzer auf.

„Ist sie einen schweren Tod gestorben?“

Freda verneinte.

„Sie wußte nichts von sich, als sie starb.“

Forschend und unruhig sah er sie an.

„So wußte sie nicht, daß sie sterben mußte?“

„Nein, Gottlob nicht.“

„So, so! Hm — also — dann hat sie ja wohl auch keine lebenswilligen Verfügungen mehr treffen können?“

Aus dieser Frage klang eine atemlose Erwartung. Freda merkte das wohl und sie wußte, daß diese Frage sehr brennend war.

„Nein, sie hat kein Testament machen können.“

Graf Hohenau lehnte sich zurück. Sein frischfarbiges Gesicht wurde bleich vor innerer Erregung. Erst nach einer Weile forschte er weiter.

„Und vor dem Antritt ihrer Weltreise? Hat sie da nichts gemacht? Sie waren ja doch wohl als ihre Sekretärin in ihre Verhältnisse eingeweiht. Oder irre ich mich?“

„Sie irren sich nicht, Herr Graf. Ich habe alle geschäftlichen und privaten Korrespondenzen der Frau Gräfin erledigt und weiß in allem Bescheid. Ich wußte auch den letzten Besprechungen der Frau Gräfin mit ihrem Notar und ihren ersten Beamten bei. Alle Abmachungen, die getroffen wurden, kenne ich genau. Und ich war auch Zeuge, als der Notar die Frau Gräfin zu bestimmen suchte, vor der großen Reise ein Testament zu machen, da sie nicht wisse, was ihr zustoßen könne. Aber sie weigerte sich ganz entschieden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Mehleule.

Skizze von Hedwig von Büttner.

Handdruck verboten.

Fräulein Lieschen Lehmann ging beunruhigt in ihrer niedlichen Wohnung auf und ab. Sie rückte hier ein Möbelstück noch gerader, als es schon stand, zupfte an einem Decken, einem Kissen und wischte zum fünften Male über die spiegelblanken Flächen der nicht ganz modernen, aber darum doch nicht gesäumten Mahagonimöbel. Schließlich machte sie sich einen extra guten Kaffee zur Beruhigung ihrer Nerven, das heißt, sie spendierte einen Teelöffel mehr Caffee als gewöhnlich und nahm Zucker, statt Süßstoff, dazu ob sie einen Kuchen aus Hafergrütze, den sie sehr geschickt zu backen verstand. Trotzdem sie von Beruf wegen — sie war Sekretärin und Assistentin in einem großen zahnärztlichen Klinik der Hauptstadt — nicht viel Zeit hatte, sich mit dem Haushalt und der Küche zu beschäftigen, konnte sie doch jede

einschlägige Haushaushalt gut verrichten und dankte es oft im stillen ihren verstorbenen Eltern, daß sie so praktisch erzogen worden war. Wenn es nur nicht gar so still und einsam um sie her gewesen wäre! Ihre Tätigkeit ließ ihr keine Zeit, Bekanntschaften zu suchen und neue anzuknüpfen, sie war auch nicht mehr jung und hübsch genug, um die Aufmerksamkeit heiterlustiger Männer so auf den ersten Blick zu fesseln. Freilich, wenn man sie genauer anfaßt und die guten, treuen Augen wahrnahm, ihre frischen, zarten Farben und die hohe, schon ein wenig kraulich reise Figur, dann wußte sie wohl starke Sympathien. Aber zu so genauen Betrachtungen nahmen die meisten Männer sich nicht die Zeit und veränderten lieber mit den anderen, die auffallender und anreizender wirkten, ihre Minuten.

So kam es, daß Fräulein Lieschen Lehmann in allen Ehren schon dreißig Jahre alt geworden war und außer einigen kleinen flüchtigen Klirrs in ihrem Leben die Liebe eigentlich überhaupt noch nicht recht kennen gelernt hatte. Das erschien ihr selbst allmählich als eine sehr betrübliche Tatsache, und eines Tages tat sie, was sie hinterher vor sich selber einen „dummen Streich“ nannte und sich dessen fast schämte: sie schrieb auf eine Heiratsanzeige, die ihr besonders vertrauenerweckend vorkommen war. Ihr Schred war nicht gering, als sie, die sich im Grunde nur eine kleine lustige Abwechslung hatte schaffen wollen, tatsächlich eine sehr ernstgemeinte Antwort erhielt, aus der sich eine Korrespondenz entwickelte, der sie sich allmählich mit immer größerem Gefallen widmete.

Die Unaufgeregtheit war nun so weit gediehen, daß Herr Alfred Büttner, der sich Fabrikbesitzer in Böpena nannte, von seinem Sommeraufenthalt wieder nach Berlin zurückkam und um die Erlaubnis gebeten hatte, ihr übermorgen seinen Besuch machen zu dürfen. Er hat zugleich, ob er bei ihr ein einfaches Mittagessen bekommen könnte, ihm sei das ewige Essen in den Lokalen als Ausgangsseite so verhaft, daß er sich herzlich freue, einmal ein gutes Haussmannsklopfen, von ihrer Hand zubereitet, zu erhalten. „Er will natürlich sehen, ob ich auch so kann“, dachte Fräulein Lieschen aufgeregt. „Mein Guter Gott, und ich habe einfach nichts, was ich ihm vorstellen kann! Gräppen, Grüne und Kartoffeln, etwas Gemüse, wenn ich überhaupt etwas bekomme, keine süße Speise, keinen Käse, keine Butter, keinen Zucker, kein Ei. Was soll ich nur anfangen!“ Sie war ratlos. Nach seiten Briefen zu urteilen, schien er eigentlich verwöhnt zu sein. Um so schlimmer für sie! In ihrem Herzen regte sich neben der Sympathie für ihn auch die rein praktische Erwägung, wie schön es wäre, einen wohlhabenden Mann zu bekommen und sich nicht mehr um das tägliche Brot sorgen zu müssen. Wenn er nun enttäuscht und unbefriedigt fortging, so war am Ende alle Hoffnung auf eine heitere Zukunft zertrümmert. Lieschen wurde ganz wehmütig zu Sinn, und sie sah traurig und gebanntscherw

auf ihrem kleinen Balkon.

Da schrillte das Telefon, das ihr Chef ihr, zu seiner eigenen Bequemlichkeit, bezahlte. „Hier Luise Lehmann.“ „Ist dort Frau Luise Lehmann?“ fragte eine tiefe, angenehme Männerstimme. „Nein, Fräulein Lehmann. Sie sind wohl falsch verbunden.“ Damit wollte sie abhängen, doch der Fremde rief eilig: „Ach, bitte, Fräulein Lehmann, warten Sie doch noch einen Moment. Es ist mir sehr unangenehm, daß die Sache nicht zu klären scheint. Ich kann doch unmöglich alle Lehmanns anrufen und ihnen meine Mehleule . . . und für Luise Lehmann . . . ?“ „Was macht ich denn da?“ „Wie jammerschade“, seufzte Lieschen, „daß ich es nicht bin! Ich könnte sie gerade so wundervoll gebrauchen!“ Ihre Stimme klang so

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. November 1918.

* Der erste Wintertag. Der erste Schneefall ist in der letzten Nacht in Waldenburg eingetreten, sodass heute früh unsere Stadt in weißem Winterkleid prangte. Auf den Straßen verwandelte sich die leichte Schneedecke natürlich bald in Schmelzwasser, doch auf den Dächern blieb der Schnee infolge der kalten Witterung liegen.

= Ein Kellerbrand brach am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr im Grundstück Friedländer Straße 18 aus. Der hinzugezogene Feuerwehr gelang es bald, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Einigen Mietern ist durch Verbrennen von Vorräten und verschiedenen Geräten Schaden erwachsen. Über die Ursache des Brandes liegt nichts Bestimmtes vor.

* Elternabend. Man schreibt uns: Am Sonntag den 18. November beschloss ein Elternabend den von der evangelischen Kirchengemeinde veranstalteten Erziehungssonntag, und man muss sagen, dass diese Veranstaltung ein recht würdiger Abschluss war. Nachdem Pastor Horst in kurzen Worten den Grund zu der Veranstaltung, welcher in den letzten Jahren zeigen liegen, daran gehandelt hatte, trug ein Damenchor mehrere Lieder vor. Hieraus sprach Pastor Lehmann über "Die Erziehung zum Seinen". Eltern haben u. a. den Wunsch, ihre Kinder auf eine bessere soziale Stufe zu bringen; doch in den meisten Fällen gelingt das nicht. Darum ist es viel besser, das werbende Geschlecht mit einem festen Willen auszurüsten, damit es auch Schwierigkeiten zu tragen versteht. Der Körper werde für diese Aufgabe gestählt, wie die Seele die strenge Selbstzucht überlern, dann wird ein starkes Geschlecht entstehen, tätig in christlicher Ergebung, ohne Schaden zu nehmen, das Feld zu ertragen. Nach drei Absichten ließ der Sprach Lehrer Bartholomäus im Anschluss an Bildern aus der Bibel über die große erzieherische Bedeutung der Autorität und Liebe und gab den Eltern eine Menge Hinweise, wie sie ihr Erziehungswert in günstiger Form übertragen sollen. Nach Dankesworten des Pastors Horst ging die Versammlung auseinander.

* Freigabe beschlagnahmter Metalle. W. T. B. teilt mit: Von allen am Tage des Erlasses dieser Verfügung vorhandenen beschlagnahmten Beständen an Kupfer, Aluminium, Nickel, Bism, Antimon, Blei, Zink, Chrom, Platin, Stahlhartungsmetallen und allen Legierungen der vorliegenden aufgeführten Metalle dürfen insgesamt bis 20 Prozent jeden Metallteils ohne besondere Verwendungserlaubnis für Friedenszwecke verarbeitet, an Weiterverarbeiter geliefert und dem Verbrauch zugeführt werden. Von jeweiliger Neuproduktion sind gleichfalls laufende 20 Prozent wie oben freizugeben. Die vertraglich an die Kriegsmetall-Al-

tiengesellschaft zu liefernden Mengen müssen voll zur Verpflegung gebracht werden. Es wird von der Einsicht der einschlägigen Industrie erwartet, dass Sparten nicht soweit Verwendung finden, als Erfahrungsmaßnahmen nicht anwendbar erscheint. Weitere Maßnahmen folgen. Reichsamt für wirtschaftliche Demobilisierung.

Der Verpflegungsmaßnahmen ist in vollem Gange. In Köln werden unter anderen Räumen zur Unterbringung der Truppen 1000 Schulen in Anspruch genommen. Der Durchzug durch die rheinischen Grenzstädte vollzog sich bisher in vollster Ordnung und Ruhe. Die Stimmung der Truppen ist fest und zuversichtlich.

Ein Bünd der Konservativen.

Berlin, 18. November. Wie verschiedene Blätter erfahren, haben am Sonnabend nachmittag Verhandlungen zwischen den Deutschen Konservativen und den Freikonservativen stattgefunden, die zu dem Ergebnis führten, dass die beiden Parteien sich vereinigen und in Zukunft gemeinschaftlich auftreten werden.

Zusammenschluss der liberalen Parteien.

Berlin, 18. November. Der Geschäftsführende Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei hat gestern einstimmig der Vereinigung mit der Nationalliberalen Partei und der Unterzeichnung des demokratischen Auftrags zugestimmt.

Bildung eines Soldatenrates bei der Armee Mackensen.

Budapest, 17. November. (WTB.) Der "Pester Lloyd" meldet: Wie wir erfahren, haben zwischen der ungarischen Volksregierung und der von Mackensen entstandenen Kommission Verhandlungen stattgefunden, in denen bezüglich des Durchzuges der Mackensischen Truppen eine Einigung erzielt worden ist. Beiderseits will man alles tun, um einen möglichst schnellen und geordneten Abtransport der Mackensischen Armee zu erzielen. Von deutscher Seite ist eine Spezialkommission nach Berlin angereist, um für Ungarn Kohlen zu sichern. Von diesen soll ein Teil dem Abtransport der Armee Mackensens dienen. Man hofft auch auf Verhandlung mit den Tschechen. Das Blatt meldet ferner, Mackensen habe aus eigener Initiative die Bildung eines Soldatenrates bei seiner Armee veranlasst.

Wettervoraussage für den 19. November:

Veränderlich, etwas milder, auch Niederschläge.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und Inserate: G. Ander, sämlich in Waldenburg.

Breslau, den 15. November 1918.

Verschreibungen des Zentral-Ausschusses des Soldatenrates beim Stellv. General-Kommando VI. Armee-Korps.

1. In der Bühnung und Verpflegung treten vom 17. 11. an folgende Abrechnungen ein:
 a) Alle im Grenzschutz gegen Polen und Tschechen stehenden Truppenteile sind wie im Felde zu verpflegen. Sie gelten als mobile Formationen auch in Bezug auf die Bühnung. Außerdem ist jedem Unteroffizier und Mann eine tägliche Zulage von 4 Mk. zu zahlen. Offiziere sind von dieser Zulage ausgeschlossen.
 b) Alle übrigen im inneren Dienste befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften erhalten eine tägliche Zulage von 2 Mk. Unter innerem Dienst ist zu verstehen: Pflege der Pferde, Wach- und Sicherheitsdienst, Bewachung von Kriegsgesangenen, Schreibarbeit auf den Geschäftszimmern, Sanitätsdienst in den Lazaretten usw.
 Alle diese Zulagen sind posizumerando zu zahlen. (Nachträglich.)

2. Um einerseits für anreichenden Grenzschutz, besonders in Oberschlesien zu sorgen und die Ruhe und Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, andererseits unsere Kameraden, die den ältesten Jahrgängen angehören, möglichst rasch entlassen zu können, wird zu den bereits ergangenen Entlassungsverfügungen folgendes bemerkt:

Wer von den jüngeren Jahrgängen 1890/97 freiwillig bleibt will, meldet dies auf dem Bataillonsbüro und verpflichtet sich von dem Tage an, an dem er eigentlich zur Entlassung heransteht, weitere 4 Wochen im Dienste zu bleiben.

3. Um sowohl im Innern wie an den Grenzen sicheren und schnellen Schutz zu gewährleisten, wird folgendes bestimmt: Alle im Grenzschutz tätigen Truppen, also die mobilen, gelten als dauernd im Dienste befindlich, d. h. das für dienstliche Beziehungen dauernd das Vorgesetztenverhältnis besteht, im Sinne der von der Regierung (Ebert, Haase) gegebenen Bestimmungen. Dasselbe gilt für die zum Wacht- und Sicherheitsdienst Kommandierten für die Dauer dieses Dienstes.

Der Zentral-Ausschuss des Soldatenrates erwartet, dass die dortigen Soldatenräte ihre ganze Persönlichkeit dafür einsetzen, dass diese Bestimmung genaue Beachtung findet. Ihre Durchführung ist für den sicheren Schutz unserer schlesischen Heimat notwendig.

4. Die Ausübung der Disziplinarstrafewalt bleibt nach den bisherigen Bestimmungen bestehen. Vor Verhängung einer Strafe ist von dem bestrafenden Vorgesetzten der Soldatenrat zu Rate zu ziehen.

Beitwerden über Bestrafungen sind beim Soldatenrat der nächst höheren Dienststufen anzubringen.

5. Alle diese Bestimmungen, besonders Bühnung und Zulagen betreffend, gelten auch für diejenigen Unteroffiziere und Mannschaften, die sich zur Zeit auf Urlaub befindlich, bei irgend einem Truppenteil zu den genannten Zwecken zur Verfügung stellen.

Der Zentral-Ausschuss des Soldatenrates,
 Stellv. General-Kommando.
 Krausel.

Errichtung einer Gießerei.

Die Firma Rudolph Warmb, Armaturenfabrik in Waldenburg, hat auf dem Grundstück Gottesbergerstraße 11 hier eine Eisen- und Metallgießerei errichtet.

Dies wird mit dem Bewerben hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, dass etwaige Einwendungen dagegen binnen 14 Tagen seit dem Tage dieser Veröffentlichung bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll im Magistratsbüro (Zimmer Nr. 10) des Rathauses anzubringen sind und dass nach Ablauf dieser Frist Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden können.

Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen im Zimmer Nr. 10 des Rathauses aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin vor dem Gerichtsassessor Landsky auf den 6. Dezember v. J., vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 14, abveraumt. In diesem Termin wird auch im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widerstreitenden mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Waldenburg, den 14. November 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermisdorf.

Weizkohl- und Rüben-Verkauf.

Am Donnerstag den 21. November 1918, vormittags von 8—11 Uhr, findet im Bühnugut ein Verkauf von Weizkohl, Kohlrüben, Karotten, Rüben und roten Rüben statt.

Kohlrüben und Weizkraut werden in Mindestmengen von 1/4 Rentner ab abgegeben.

Der Preis für einen Rentner Kohlrüben 6 Mk., 1/4 Rentner 1.50 Mk., Weizkohl dergleichen, Kohlrüben je Pfund 16 Pg., Karotten je Pfund 20 Pg., und rote Rüben je Pfund 15 Pg.

Bezugscheine sind vorher im Lebensmittelamt zu lösen.

Nieder Hermisdorf, 18. 11. 1918. Der Gemeinde-Borstei.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 18. bis 24. November 1918 findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:

Dienstag den 19. November 1918

von 1/2 8—9 Uhr vorm. für die Bewohner des Gutsbezirks und der Chausseestraße,

9—10 " " " " der Mittelstraße,

10—12 " " " " Kirchstraße,

12—1 " mittags " " der Ritter u. Albertistraße.

Die Ausgabe der Bons erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt gegen Vorlegung der alten Kartoffelkarten und der Bezugscheine für Winterkartoffeln. Der Preis beträgt 7/4 Pg. je Pfund; Kleingeld ist mitzubringen.

Ober Waldenburg, 18. 11. 1918. Gemeindevorsteher.

Ich bin vom Heeresdienst zurückgekehrt.

Ant. Syrowatka,
 Damenschneider,
 Waldenburg, Kirchstraße 2.

Am Freitag zwischen 5 und 1/2 Uhr sind im hiesigen Stadtbüro in der II. Klasse ein Trauring und ein goldener Ring abgelegt. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, diese Ringe gegen gute Belohnung abzugeben im Restaurant zum Konradshof.

Eine Korallenkette (24) auf dem Wege von Altwasser bis zur Gorlauer Halle verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben Schnellstraße 15, vari.

Welcher Klavierspieler würde mit Geiger zum Vergnügen musizieren? Anträge unter R. 180 an die Exped. d. Bl.

Blätz- und Tüpfelwagen, Dampf-, Tüpfel- und Schalenwagen

jelicher Konstruktion werden satzgemäß und preiswert eisfähig repariert von Carl Schweizlein, Wagenbauer, Birtholzstraße Nr. 2.

Wundholz in all. Städten für Frühjahr 1919 lieferbar, in Boten von 100 fm auswärts bis zu 2000 fm zu laufen geucht vom

Stadt. Bau- und Wohnungsamt, Waldenburg i. Sch.

Zu laufen geucht ein

kleines Anwesen, bestehend aus einem Hause m. ca. 5 Zimm., Stall, Gärten n. 2—3 Börg. Land, nahe der Stadt. Gef. ausführ. Angebote nebst Preisen u. V. 844 an Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau

Fröbelschule — Haushaltungs- — Kochschule — Föchlerpensionat

von Frau C. Krohmann, Berlin, Bülowstraße, 82. Stütze für Haus und Betrieb, Kinderheim I. und II. Klasse, Stützen, Jungfern, Stuvenmädchen. Freiprojekt. Eigene Hause mit Gärten.

Sonntag abend 1/2 Uhr verschied nach längeren Leiden meine innig geliebte Gatt., die liebevolle, treusorgende Mutter meiner 3 Kinder, unsere gute Tochter, Schwägerin und Nichte,

die Frau Schneidermeister

Emmy Kocicka,

im Alter von 33 Jahren. In tiefstem Schmerz zeigen dies, um stille Teilnahme bittend, hiermit an

Der trauernde Gatte:

Hubert Kocicka, nebst Kindern,
Henriette Renner, als Mutter.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus.

Sonnabend den 16. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,

die verw. Frau Porzellanmaier

Auguste Fischer,

geb. Wiesner,

im Alter von 75 Jahren.

Die trauernden Verwandten.

Beerdigungsfeier: Dienstag nachmittag 3 Uhr.
Trauerhans: Auenstrasse, Kristerstift.



Am Sonntag früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied sanft nach kurzem, aber schwerem Krankenlager, nachdem er erst vor kurzem aus dem Felde zurückgekehrt war, unser guter, lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Cousin und Schwager,

der Junggeselle

Rudolf Hartwich,

die einzige Stütze seiner betagten Mutter, im blühenden Alter von 28 Jahren.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an
Dittersbach, den 18. November 1918.

Die tieftrauernden Eltern

nebst Geschwistern.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Hauptstrasse 15, aus statt.

Am 16. November, abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, entschließt sanft im Herrn nach dreiwöchentlichen schweren Leiden unsere einzige, über alles geliebte Tochter,

die Jungfrau

Else Köhler,

im blühenden Alter von fast 16 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die tieftrauernden Eltern:

August Köhler,
Anna Köhler, geb. Schmidt.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Hermsdorf, Weststrasse 3, aus statt.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden und bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams,

des Registrators

Erich Friebe,

sagen wir allen Beteiligten recht herzlichen Dank.
Schweidnitz, den 18. November 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Dr. Joppich.

Ich übe meine Praxis wieder persönlich aus.

Rechtsanwalt Dr. Georg Cohn,

Waldenburg i. Schlesien,
Ring 9 I, Ecke Gottesberger Strasse.

Sonnabend früh 1/2 8 Uhr verschied ganz unerwartet unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die Witfrau

Anna Finger,

geb. Volkmer, im Alter von 68 Jahren 7 Monaten. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid an.

Die tieftrauernden Kinder

und Verwandten.

Die Beerdigung findet Dienstag den 19. November, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstr. Nr. 30, aus statt.

Am 10. November verschied nach 8tägigem schweren Leiden an Lungentuberkulose, fern von ihrer Heimat, unsere innig geliebte, gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede,

im blühenden Alter von 20 Jahren 8 Monaten.

Dies zeigt allen Bekannten an

Waldenburg,
den 18. November 1918.

Die tieftrauernde Mutter:
Hedwig Hornig,
nebst Geschwistern.

Die Beerdigung erfolgte in Berlin.

V selbst Handwerken

Am Sonnabend früh verstarb unser wertes Mitglied

Herr Gärtnerbesitzer

Anton Kapuscinski.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 2 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand. E. Scharf

△ Glückauf z. Brudertrieue.
Donnerstag d. 21.11. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

U. △ III. u. B.-Conf.

Strebjame Gastwirtsleute suchen für bald Gastwirtschaft zu pachten. Zu ertragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Geld verleiht sofort gegen monatliche Raten
J. Maus. Hamburg 5.

Gelbsilber-Ranuchen mit 6 Jungen, 4 Wochen alt, Doll. Kreuzung mit 4 Jungen, 8 Wochen alt, zu verkaufen
Wrangestraße 7.

Ilfis- oder Mardermuff, event. Kragen, gebraucht, zu kaufen geucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Preis-Tafeln für Gemüsehändler

empfiehlt
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Tischler

stellt ein
Möbelfabrik Ernst Vogt,
Töpferstraße 31.

einen Schuhmachergesellen sucht bald
P. Faulde,
Gartenstraße 25.

Mehrere Schuhmacher

stellt ein
Stadt. Schuhreparaturwerkstatt,
Töpferstraße 24.

Nieder Hermsdorf. Beleuchtungsstoffe.

Den Ortsinwohnern, welche zu Beleuchtungszwecken Karbid verwenden wollen, wird empfohlen, recht ausgiebig von diesem Beleuchtungsmittel Gebrauch zu machen und die Ausstellung von Bezugsscheinen hierauf im hiesigen Lebensmittelamt zu beantragen. Buerer haben sich zwecks Verteilung von Petroleum spätestens bis Mittwoch den 20. November 1918 sämtliche als Hausarbeiter in Betracht kommenden Ortsinwohner im Lebensmittelamt während der Dienststunden früh von 8-1 und nachmittags 3-6 Uhr zu melben.

Nieder Hermsdorf, 18. 11. 18.

Gemeindesprecher.

Aderverkalkung, Schwindelauffälle,

Herzbeschwerden, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.

Dr. Gebhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.

Kräftige Arbeiterinnen

für das Brennhaus,

Wehrere Schalen-Ueber-

formerinnen

für die Dreherei,

einige Sortiermädchen

werden sofort eingestellt.

Carl Krister,

Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

Eine Bedienungsfrau oder

Mädchen tagsüber sofort

gesucht.

Black, Barbarastraße 6.

Meinmädchen für Neujahr —

Meldung 8-9 Uhr abds.

sucht Frau Direktor Kellert,

Freiburger Straße 20 b, 2 Tr.

Saubere Bedienung, Frau od

Mädchen für bald gesucht.

Albertstraße 6 I.

Suche für 1. Jan. ein sauberes

Mädchen

für alle häuslichen Arbeiten nicht

unter 17 Jahren.

E. Herkert, Gartenstraße 26.

Junges Dienstmädchen

zum 2. Januar 1919 gesucht

Bäckerstraße 4, I.

Meine frühere Werkstatt

ist zu vermieten Kreuzstraße 5.

Karl Winkler.

Abfahrschweine

finden vorzüglich in der

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Landwehr-Kameradenverein

Ober Waldenburg.

Brüdertag den 20. November,

vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Vorstand. Karl Berner.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel "Goldenes Schwert").

Dienstag den 19. November:

Operetten-Novität!

Die ungetreue Adelheid.

Schwan-Operette in 3 Akten

v. Ignaz Brantl u. Curt Wanger.

Musik von Franz Werther.

Donnerstag den 21. November:

Lustspiel - Novität!

Das Extemporale.

Lustspiel in 3 Akten

von Hans Sturm u. Moritz Färber.

Union-Theater.

Des grossen Erfolges wegen und auf vielseitigen
Wunsch verlängert bis Donnerstag:

Fern Andra,

die junge, bildschöne, beliebte Künstlerin,
in dem spannenden Drama:

Frühlingsstürme

im Herbst des Lebens

5 Akte mit wunderschöner Ausstattung.

Dichter in Not.

Reizendes Lustspiel in 3 Akten.